

Sonntag für den inneren und äußeren Frieden am 10. September 1995

Verborgene Mitteilungen aus altem jüdischen Wissen für Suchende nach religiöser Orientierung

Heute leiden viele Menschen an sich selbst. Bei ihnen ist äußerlich alles in Ordnung: Sie haben alles, aber sie leiden an sich selbst. Sie wissen nicht, was sie mit sich anfangen sollen, sie leiden daran, es ist ihnen eine Last und eine Aufgabe, die sie nicht lösen können. Sie können Kreuzworträtsel lösen, aber sie können nicht das Rätsel lösen, das das Leben jedem vorlegt.

Erich Fromm

Man hat mich im Programmheft als Philosophin angekündigt. Dazu möchte ich gleich richtigstellen: Offiziell habe ich den Beruf der Lehrerin gelernt und übe ihn auch gerne aus. Zurzeit bin ich Konrektorin an einer Grundschule in Friedberg bei Frankfurt. Aber heimlich, im Grunde meines Herzens bin ich wahrscheinlich schon eine Philosophin. Aber ist nicht jeder im tiefsten Inneren ein Philosoph oder eine Philosophin, wenn er die Unruhe in seinem Herzen noch zu spüren vermag?

Nach Aristoteles ist die Verwunderung und das Staunen über das vermeintlich Selbstverständliche bereits der Anfang philosophischen Denkens. Thomas von Aquin, der große visionäre Denker des Mittelalters, sagt: "Vom Staunen kommt man zum Fragen. Und dieses Fragen endet nicht, bis man zur Erkenntnis des Wesens der Ursache gelangt." (Matthew Fox, Der Weg der Verwandlung - Geist und Kosmos, S. 107) "Alle Menschen verlangen von Natur aus nach Wissen und haben daher an der Erkenntnis der Wahrheit Vergnügen." (a.a.O., S.87) Ursprünglich sprach man in diesem Zusammenhang von "Weisheit" und von "Weisen". Thomas von Aquin berichtet uns: "Als Phythagoras gefragt wurde, was er zu sein behauptete, bezeichnete er sich nicht als Weisen, wie seine Vorgänger es getan hatten, da er das für anmaßend hielt, sondern als Philosophen, das heißt, als Weisheitsliebenden. Von jener Zeit an wurde der Name >Weiser< zu >Philosoph< geändert und >Weisheit< zu >Philosophie<. Noch einmal Thomas: "Staunen war das Motiv, das die Menschen zur Philosophie brachte. Für die Heilung der Seele ist Philosophie, was Medizin für die Heilung des Körpers ist. Das Staunen ist eine Art Sehnsucht nach Wissen. Es ist die Ursache der Freude, weil es mit der Hoffnung verbunden ist, das ersehnte Wissen zu entdecken." (a.a.O., S.84 f.)

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sowohl im Hebräischen als auch im Lateinischen das Wort Weisheit vom Begriff "**schmecken**" abstammt. Thomas von Aquin erklärt es damit, daß Gott in unserer Mitte ist, wie es in Jerimias 14,9 heißt: "Du bist in unserer Mitte, Herr." **Fernerer**, sagt Thomas, könne man durch **Sehen oder Hören** wahrnehmen. **Näheres** erfahren wir durch einen **inneren Geschmack**. Thomas erklärt: "Aber in geistigen Dingen kommt der Geschmack zuerst und danach erst das

Sehen, denn wer nicht schmeckt, kann nicht wissen."(a.a.O., S.93) So fordert der Psalmist auf: "Koste und sieh, daß der Herr gut ist."

Das Wort aus Psalm 8 Vers 5: **"Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst"** wurde mir zum Leitthema bei der Vorbereitung auf diesen "Sonntag für den inneren und äußeren Frieden". Was ist der Mensch im Grunde, in seinem Wesen? Wissen wir es? Beunruhigt uns die Frage bisweilen - wenigstens im tiefsten Inneren? Oder wird sie zugeschüttet mit der Fülle von Aktivitäten, die unser Leben bestimmen und uns verleiten zu dem verlockenden Gefühl der Omnipotenz menschlicher Möglichkeiten? Und schenken wir denen Glauben, die uns versichern wollen, daß das Leben in den Griff zu bekommen ist, wenn wir es nur richtig selbst in die Hand nehmen, trotz der Auflösungserscheinungen in unserer Gesellschaft und des Verlustes früher natürlich vorgegebener Sozialbezüge und Ordnungen, die Verlässlichkeit bedeuteten. Offenbar wächst doch mit der Zunahme an Freiräumen nicht nur das begrüßenswerte Gefühl der Autonomie, sondern auch die Suche nach Verlässlichkeiten, deren schmerzlich empfundener Verlust die Kehrseite der neu gewonnen Freiheit darstellt.

Ich möchte Ihnen zu meinem Leitthema "Was ist der Mensch, das du seiner gedenkst" aus dem alten jüdischen Wissen erzählen, so wie das Thema des heutigen Sonntags ja auch lautet: **"Verborgene Mitteilungen aus altem jüdischen Wissen für Suchende nach religiöser Orientierung"**. Doch zunächst: "Für **Suchende nach religiöser Orientierung**" heißt es da. Wie kommen Menschen dazu, sich in einer Welt, in der alles machbar und nichts mehr unmöglich erscheint, ausgerechnet auf die Suche nach religiöser Orientierung zu machen? Wo doch die christlichen Kirchen in unserem Land ganz deutlich an Einfluß auf die Lebensgestaltung des einzelnen wie auch der Gesellschaft verloren haben. Bei der Beantwortung dieser Frage kann schon die Sprache ein Stück weiterhelfen. **Religiös** ist das Adjektiv zu **Religion** und beide Begriffe leiten sich vom lateinischen Wort **religare** ab, mit der Bedeutung: **"wiederverbinden"** oder **"zurückbinden"**. Gemeint ist das **Wiederverbinden des Menschen mit seinem Ursprung** (Abb. 1).

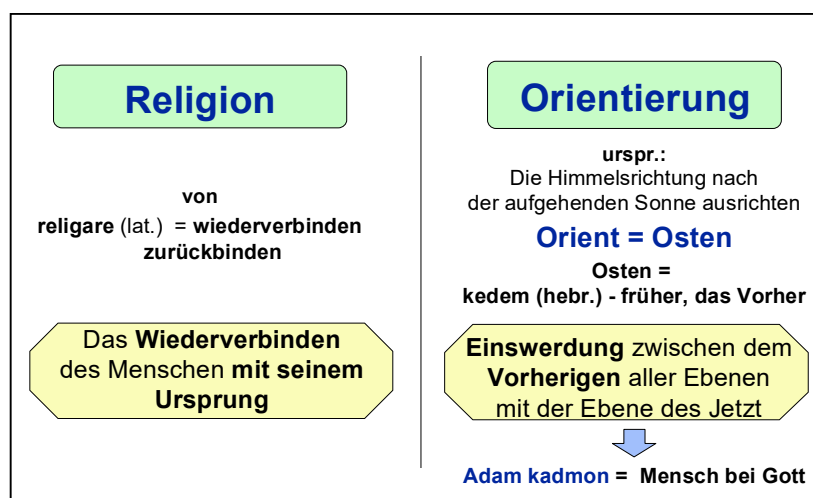


Abb. 1

Von **Orientierung** ist ferner die Rede. Orientierung bedeutet urspr., die Himmelsrichtung nach der aufgehenden Sonne bestimmen. Darin steckt das Wort **Orient**, der **Osten**. Wir denken an die Weisen aus dem Morgenland. Geheimnisvolles scheint sich in dem Begriff des Orients zu verbergen. Wer weiß es noch? Und doch suchen wir doch immer wieder die Orient-ierung. Der christlich-jüdische Mystiker **Friedrich Weinreb**, der im Zentrum meines Vortrags stehen wird, erklärt dazu: "Die drei Weisen, auch die drei Könige, wie es heißt, kommen aus dem Osten. Der Osten im Hebräischen aber bedeutet das Vorher, "kedem". Zugleich bedeutet es auch "früher". Der Adam kadmon ist der Mensch von früher, der Urmensch, oder auch der Mensch, der bei Gott ist, der Mensch im Himmel. So kommen die drei von früher in das Jetzt und zeigen eben in diesem Jetzt die Erlösung an. Das bedeutet also, in jedem Menschen soll eine Einswerdung stattfinden zwischen dem Vorherigen aller Ebenen mit der Ebene des Jetzt. (...) Und es wird erzählt, die Welt verdichte sich von ihrem Ursprung her immer weiter, angefangen vom Urlicht bis in diese Materie, wie sie hier erscheint (...) Der Mensch selber ist ja nicht nur biologisch hier geboren, sondern seine Seele ist vom Himmel in diese Welt herabgestiegen (...) Und das Wunder ist eben in diesem Äußersten. (...) Diese Welt ist eben deshalb so großartig, weil Gott sogar in ihr ist." (F. Weinreb, Die jüdischen Wurzeln des Matthäus-Evangeliums, S. 144) Auch der Engel Uriel, "Gott ist mein Licht", steht im Osten, wo sich das Urlicht des 1.Schöpfungstages befindet. So bedeutet also auch der Begriff Orientierung die Verbindung mit unserem Ursprung. Aber wenn wir nach Orientierung fragen, dann fragen wir doch nach Wegweisung. Und ein Weg wäre kein Weg, wenn er nicht ein Ziel hätte. Offenbar sagt uns die Sprache, daß das Ziel des Weges der Ursprung ist. So sieht es auch Thomas von Aquin, wenn er sagt: "Im Hervorgehen aller Geschöpfe aus ihrer ersten Quelle offenbart sich eine Art Kreisbewegung, in welcher alle Dinge als zu ihrem Ziel dorthin zurückkehren, wo sie am Anfang ihren Ursprung hatten. (...) Für jedes Ding ist es wünschenswert, mit seiner Quelle wieder vereint zu werden, denn darin besteht die Vervollkommnung aller Dinge." (Matthew Fox, Der Weg der Verwandlung, S. 74) (Abb. 2)

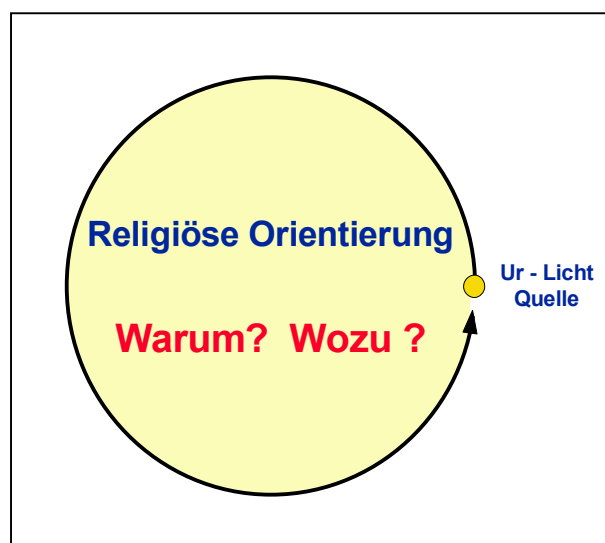


Abb. 2

Friedrich Weinreb betont: "Die explizite, ewige Antwort ist schon da, bevor die Frage nach dem Sinn von allem gestellt werden kann. Natürlich mit dem großen Wagnis, daß überhaupt jemand nach einer Antwort fragt, daß nicht die Schöpfung ohne Frage nach einem >Warum<, nach einem >Wozu< bleibt. Und um diese Fragen zu stellen und eine Antwort zu erwarten, braucht es etwas anderes als nur die objektive Frage. Das Wagnis ist, ob jemand überhaupt eine persönliche Frage stellt. Eine Frage nicht nur nach dem Gesetz, und eine Antwort erwartend, ebenfalls nicht nur nach dem Gesetz; sondern eine Frage, welche Zeichen einer Sehnsucht nach Liebe sein könnte. Dazu, erzählt der Sohar (ein Thorakommentar im weitgehend mystischen Sinne), ist ein oberster Himmel da, ein Himmel **über** den sieben. Dieser >über< den sieben Himmeln stehende Himmel ist all diesen sieben Himmeln Führung und Licht. Dieser eigentlich >achte< Himmel (...) bleibt unerkannt und unerreichbar für jede Frage. Er bleibt das Geheimnis aller Geheimnisse. Er ist so tief verborgen, so unerlebbbar, daß man nur bewegt, zerrüttet, erschüttert staunen kann, daß **das** eigentlich das Fundament unseres Ich ist. Man spürt dann etwas vom Sinn unseres eigenen persönlichen Geheimnisses. Das Wort für Geheimnis >sod<, ist deshalb auch Stamm vom Worte für Grundlage, >jesod<. Und das Geheimnis drückt sich im Prinzip in der Frage >wer<? aus. Denn **das** ist das Geheimnis, Kern aller Geheimnisse, diese Frage >wer<? Denn wer bin ich, wer bist du, wer ist er, wer sind wir, usw? Es ist die Frage nach eines jeden Verborgenen, die Frage nach eines jeden Geheimnis. Denn was man auch von einem, von **sich** weiß, man spürt, es ist doch noch ganz anders. Anders sogar in der Richtung, wo man das Geheimnis vermutet. Dieses >Andere< ist Grund und Ton der Frage, >Wer< bist du eigentlich? Ein Schauern, ein Staunen ist schon in der Frage miteinbezogen. Dieses >Wer< ist auch ein Grund vieler Alpträume, vieler Schrecken. Man weiß, es ist alles ganz anders, und man will das nicht wissen. Man verdrängt diese Frage nach dem >Wer<, denn sie ist erschreckender als die Frage nach dem Tod." (Friedrich Weinreb, Wege ins Wort, S.290 f.) (Abb 3)

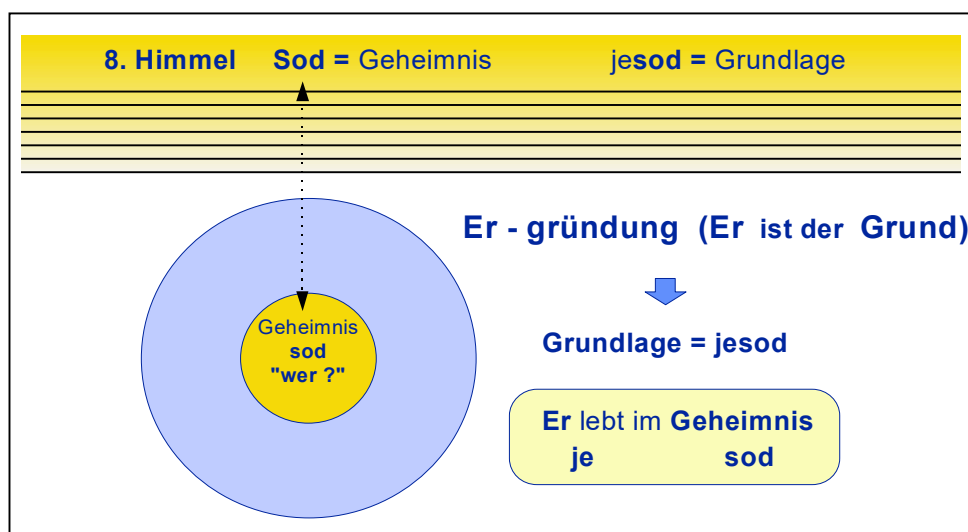


Abb. 3

So tragen wir tief in uns ein **Geheimnis**, „**sod**“, dessen **Er-gründung** uns zur **Grundlage**, „**jesod**“, der Schöpfung und unseres Selbst führen kann. Schon allein in dem Wort **Er-gründung** steckt doch schon die Antwort : **Er** ist der **Grund**. **Jesod**, die **Grundlage**, kann auch übersetzt werden mit: **Er lebt im Geheimnis** (Abb. 4). Auch im Wort **Geheimnis** steckt wieder eine zielgerichtete Rückbindung: Geh - heim heißt es doch am Anfang des Wortes. „**Nis**“ heißt im Hebräischen „**verborgen**“. Also „**Geh heim, ins Verborgene!**“

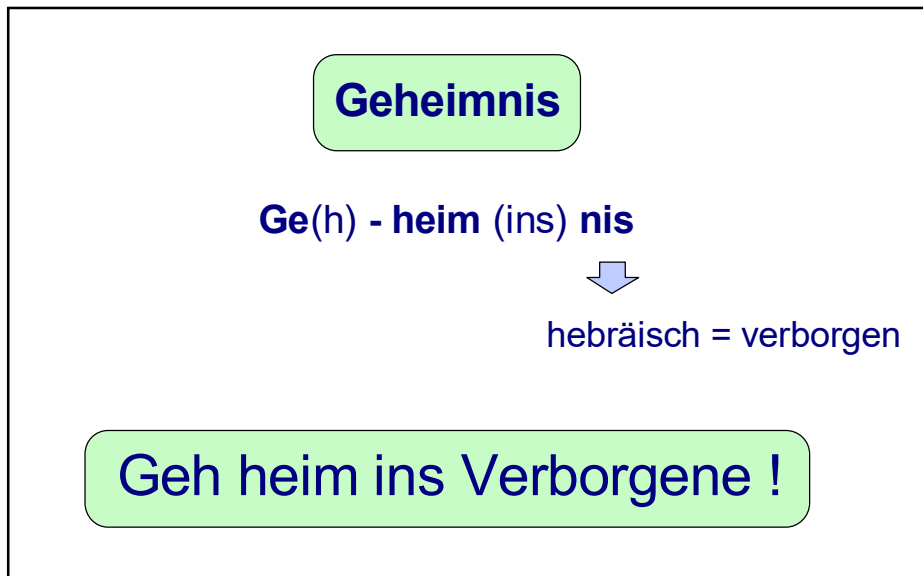
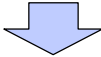


Abb. 4

Ein Pfarrer, der kürzlich eine sonntägliche Morgenandacht im Bayerischen Rundfunk hielt, konstatierte, die Aufgabe der Kirche im 3. Jahrtausend sei es, den Glauben so zu buchstabieren, daß er als das Geheimnis unseres Lebens aufleuchtet. Wir können den Sinn, das Geheimnis unseres Lebens nicht erfahren, wenn wir die Wurzeln nicht kennen. Die Wurzeln oder der Ursprung unseres christlichen Glaubens liegen im Judentum, in den Mitteilungen des alten oder vielleicht sollte man besser sagen des ersten Testaments. (Abb. 5) Der christlich-jüdische Mystiker Friedrich Weinreb läßt uns tief in die Struktur des Wortes Gottes hineinblicken, wie es sich im alten Testament entfaltet. Und wir werden mit ihm Zeuge davon, daß die Bibel als Wort Gottes selbst ein Teil der großartigen Schöpfung Gottes darstellt, aus dem wir den Sinn und das Ziel unseres Lebens sowie der ganzen Schöpfung erfahren können. Dies gerade auch in unserer heutigen, postmodernen Zeit, in der der Theologe Johann Baptist Metz fragt: "Ist eine Gesellschaft, in der das Projekt der Moderne gelungen und in diesem Sinne vollendet ist, zwangsläufig und irreversibel eine posttraditionale Gesellschaft, wie aus der gegenwärtigen Frankfurter Schule suggeriert wird?" (Johann Baptist Metz, Artikel in der Frankfurter Rundschau vom 10.6.95) (Abb. 6).

Aufgabe der Kirche im 3. Jahrtausend

"den Glauben so zu buchstabieren,
daß er als das Geheimnis
unseres Lebens aufleuchtet."



Wurzeln im Wort Gottes - Schmecken !

Abb. 5

Wer sich den Mitteilungen aus dem alten jüdischen Wissen öffnet, erfährt den Sinn der Schöpfung. Dieses Erfahren kommt einem Schmecken gleich, und aus diesem Schmecken erwachsen ganz von allein neue Maßstäbe für das eigene Handeln. Dafür sorgt die in jedem Menschen vorhandene Sehnsucht, die nun ihr wahres Ziel gefunden hat. Diese Maßstäbe sind unabhängig von Zeitgeistströmungen, wo doch diese dem Zeitlichen unterworfen sind, während der Mensch keine Erscheinung des Zeitgeistes ist, sondern ein ewiges Ziel und eine ewige Bestimmung hat. Noch nie in der Geschichte der Menschheit, war ihr dieses Wissen offenbar so fremd. Bei Friedrich Weinreb lesen wir dazu: „In dieser Zeit des Endes sind die Kräfte der Entwicklung am stärksten, die Verführung, die von ihnen ausgeht, am größten. Durch die Entwicklung ist der Abstand zum Ursprung sehr groß geworden. Man ist ganz von den Phasen der Entwicklung umhüllt und sieht gar nicht mehr, was dieser Ursprung zu

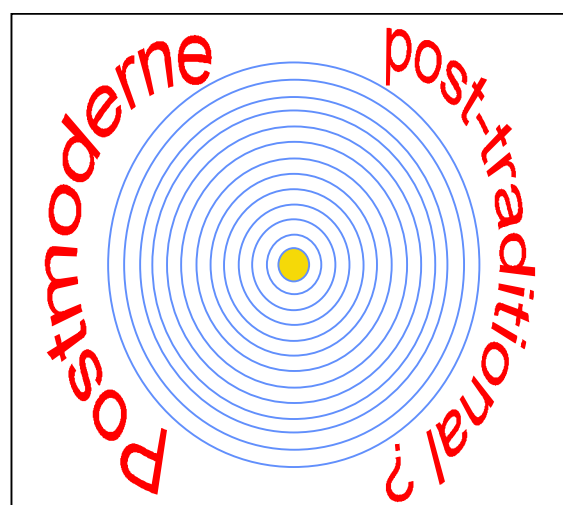


Abb. 6

bedeuten hat. Man sieht den Ursprung als eine ferne Phase, die sehr weit zurückliegt, dort, wo die Entwicklung ihren Anfang genommen hat. So weit weg, daß man nur noch

Vermutungen über diesen vagen Beginn anstellen kann. Wie war der Mensch überhaupt zum Menschen geworden? (Friedrich Weinreb, Schöpfung im Wort, S.781)

Ich möchte also, wie angekündigt in meinem Vortrag ein wenig Licht werfen auf das alte Wissen des Judentums. Und da wird das Wort, bzw. seine innere Struktur eine große Rolle spielen. Es können nur einige wenige Punkte sein, die ich versuchen werde zu beleuchten, als kleine Blinklichter, die uns aus dem Urgrund entgegenleuchten, wenn wir sie entdecken. Das Gebiet ist viel zu groß. Es ist so groß, daß Weinreb von einem Weltall spricht. Er sagt: "Die biblische Geschichte spielt im Weltall des Wortes. Dieses Weltall lebt und erzählt vom Sinn der Dinge, es offenbart den Weg des Menschen bis in alle Einzelheiten." (Friedrich Weinreb, Schöpfung im Wort). Ja auch der schon oft erwähnte Thomas von Aquin sagt: "Das Sein der Dinge fließt aus dem Wort wie aus ihrer ursprünglichen Quelle, und dieses Ausfließen mündet in das Sein, das die Dinge in sich selbst haben." (Matthew Fox, Weg der Verwandlung, S.72) (Abb. 7)



Abb. 7

Wie sagte der Pfarrer in der Morgenandacht? "Es sei Aufgabe der Kirche im 3.Jahrtausend, den Glauben so zu **buchstabieren**, daß er als das Geheimnis unseres Lebens aufleuchtet." Die aus der Tiefensruktur des alten jüdischen Wissens gewonnenen Mitteilungen können das Staunen vermehren und uns dadurch auf den Geschmack des Geheimnisses bringen. "Koste und sieh, daß der Herr gut ist." Das Wort Platos fällt mir dazu ein: "Das Beste, was man hoffen kann zu vollbringen, ist, den anderen an das zu erinnern, was er bereits weiß." Dem Wort "erinnern" werden wir später noch näherkommen. Dieses Erinnern ist umso wichtiger in einer Zeit, in der wir von außen gesehen ratlos sind. So sagt doch auch Weinreb, daß die explizite Antwort schon da ist, bevor die Frage nach dem Sinn von allem überhaupt gestellt werden kann.(s.o.)

Bei der Vorbereitung dieses Vortrags stieß ich beim Überblättern eines wissenschaftlichen Buches über "Biophotonen - Das Licht in unseren Zellen" auf das Weltbild des Naturwissenschaftlers und Quantentheoretikers David Bohm, ein Schüler von Albert Einstein. Ich stellte verblüfft fest, daß es in faszinierender Weise dem Weltbild des alten jüdischen Wissens entspricht. Diese Parallelität möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Am Schluß meiner langen Vorrede möchte ich ein Gedicht von Jörg Zink vorlesen, das mit den Mitteln der Dichtkunst, wo mit Hilfe der Sprache Gefühle und innere Bilder erzeugt werden können, das Thema programmatisch beschreibt, in das ich dann anhand der Tiefenstruktur des Wortes tiefer einsteigen möchte.

Nun zum Gedicht von Jörg Zink

"Daß ich >da< bin,
das muß ich hin und wieder erfahren,
soll ich es glauben.

Daß Gott mir eine Reifung und Vollendung
zugesdacht hat, an deren Ende ein Mensch steht,
der in Gottes Augen gut ist,
das wächst mir nur zu,
wo ich Gottes Willen dicht
mit mir verbunden weiß.
Daß überhaupt Gott ist,
wie soll ich es erfahren,
wenn ich nur über ihn reden höre
oder selbst über ihn rede?

Daß Frieden innen und außen möglich ist,
wie soll ich es wissen,
wenn ich ihn nicht durchlebe
mit meinem ganzen Menschen,
geborgen in Gott? Daß ich mein Leben bewältige,
daß ich Urteilskraft und Einsicht gewinnen kann,
um mein Tagwerk durchzustehen,
woher soll ich es wissen,
wenn ich mich scheue,
an die Quellen von Einsicht und Weisheit
zu gehen und dort zu schöpfen?

Daß Gott ein >Reich< hat,
das keimt und wächst
und das Dasein übergreift,
ein Reich, in das ich einbezogen bin,
wie soll ich es wissen,

wenn ich es nicht betrete,
immer und immer wieder,
um dann als Wirkender und Schaffender
in meiner Welt zu wissen,
daß dies kommen wird?"

Wer war Friedrich Weinreb?

Friedrich Weinreb ist 1910 in Lemberg, im damaligen Österreich -Ungarn, heute Föderation russischer Staaten, geboren. Er studierte Nationalökonomie und Statistik in Holland, später auch Philosophie an verschiedenen Universitäten in Wien und Deutschland. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Niederländischen Ökonomischen Institut. Nach dem Krieg, nach aktivem Widerstand, Gefangenschaft, Lager, Flucht und Untersuchungshaft, lehrte er an verschiedenen Hochschulen im asiatischen Raum, wo er auch als Dekan und Rektor wirkte. Er veröffentlichte zahlreiche Werke auf dem Gebiet der mathematischen Statistik und der Konjunkturforschung, die noch heute Beachtung finden. Schon vor 1945 beschäftigte er sich neben seiner wissenschaftlichen Laufbahn intensiv mit Fragen über den Sinn des Daseins und befaßte sich mit wachsender Intensität mit den Quellen des alten jüdischen Wissens, zu denen er aufgrund seiner chassidischen Herkunft eine starke persönliche Beziehung und einen besonderen Zugang hatte. Er hielt Vorlesungen in Religionsphilosophie und Judentum in privaten Kreisen. Nach dem Krieg begann er mit ersten schriftlichen Aufzeichnungen, die bald zu mehreren zehntausenden von Seiten anwachsen und drang dabei in das faszinierende und bisher unbekannte Gebiet vor, wo mystische Erfahrungen und exaktes Wissen zusammentreffen. Diese Erfahrungen wurden zu einem Wendepunkt in seinem Leben. 1964, also mit 54 Jahren, entschloß er sich, sich von nun an ausschließlich dem weiteren Studium des alten Wissens und der schriftstellerischen Arbeit zu widmen. Noch im selben Jahr gründete er in Holland eine Akademie für die Hebräische Bibel und die Hebräische Sprache. Er lebte vorübergehend in Israel, später in der Schweiz, wo er 1988 starb. Hinterlassen hat er uns ein umfangreiches Werk an Veröffentlichungen und hunderte von Tonbandmitschnitten eigener Vorträge, die uns zu den Wurzeln unseres Glaubens und Seins führen und uns einen inneren Reichtum erschließen, dessen Botschaft für unsere heutige Welt von ungeheurer Tragweite ist.

Über die hebräische Sprache

Bevor wir uns Mitteilungen, die im Wort verborgen sind, näher anschauen, möchte ich sie ein wenig mit dem Wesentlichen der hebräischen Sprache vertraut machen.

Es gibt 22 hebräische Buchstaben oder besser Zeichen. Alle sind Konsonanten. Sie werden erst beim Sprechen mit Vokalen verbunden. Für die Vokale gibt es jedoch keine Zeichen. Sie entsprechen dem göttlichen Geist, der nicht festzulegen ist. „Ruach“, Geist, heißt ja auch Wind.

Jedes Zeichen hat einen Namen, der mit eben diesem Buchstaben bzw. Zeichen beginnt und diesem Zeichen eine wesenhafte Bedeutung gibt. So heißen die Buchstaben nicht a,b,c usw., womit wir nur bestimmte Laute bezeichnen, sondern sie heißen aleph, beth, daleth, gimmel, he ..., übersetzt also Haupt des Stieres, Haus, Tür, Kamel, Fenster, So tragen alle diese 22 Zeichen eine Bedeutung in ihrem Namen, sie sind sinn-voll und erzählen in ihrer vorgegebenen Reihenfolge eine sinn-volle Geschichte. Es ist die Geschichte unseres Lebens und der Schöpfung. Tatsächlich tun sie das, was der Pfarrer im Rundfunk formulierte, als er davon sprach, es sei Aufgabe der Kirche im 3.Jahrtausend, „den Glauben so zu buchstabieren, das er als das Geheimnis unseres Lebens aufleuchtet!“ Weinreb sagt, daß die 22 Zeichen als Urbilder in jedem Menschen vorhanden sind und er sich selbst in ihnen erkennen kann (Abb. 8).

Wenn ich aber sagte, die Zeichen er-zählen, dann habe ich damit bereits eine weitere Besonderheit der hebräischen Sprache angedeutet. Haben sie es gemerkt? Ich sprach vom Er-zählen. Im Er-zählen steckt das Wort Zahl oder das Wort zählen. Jedem hebräischen Zeichen entspricht eine Zahl und diese drückt ebenfalls die Bedeutung oder den Sinnzusammenhang des jeweiligen Zeichens aus. Wie kann das sein, wenn doch Zahlen relativ sind? 20 ist viel gegenüber 1 aber wenig gegenüber 1000. 10 DM waren früher viel Geld, heute ist es wenig. Die gleichen Zahlen sind etwas anderes, je nachdem in welchem Verhältnis man sie betrachtet. Und die Verhältnisse ändern sich mit der Zeit! Die Zahlen der hebräischen Zeichen beziehen sich nicht auf unsere raumzeitlichen Verhältnisse, die sich wie in unserer "turbulenten Beschleunigungsgesellschaft" (Johann Baptist Metz) in einem schwindeleregenden Tempo ändern können. Wäre es so, dann würden sie in unserer Zeit der Postmoderne keine Gültigkeit mehr besitzen. Nein, sie haben ewige Bedeutung, da sie aus dem Ewigen als Brücke zu uns gekommen sind, um uns vom Ewigen zu erzählen, damit wir den Weg des Menschen, der aus dem Ewigen kommt und dorthin wieder zurückführt, erkennen können (Abb. 9). Das klingt zu schön, um wahr zu sein. Doch öffnen wir uns dieser Botschaft, dann werden wir in ein immer größeres Staunen versetzt. Aus diesem Grunde brach Friedrich Weinreb seine hoch angesehene wissenschaftliche Laufbahn ab, um sich ganz dem Mitteilen dieser so wichtigen Botschaft für unsere heutige Welt in Wort und Schrift widmen zu können.

Die hebräischen Buchstaben

NAME	Schreibweise	Aussprache	Äusserer Wert	Zahlschr.-Weise	Voller Wert	Verborg. Wert	Athbasch Wert
Alef	א	stumm	1	1 - 30 - 80	111	110	400
Beth	ב	b	2	2 - 10 - 400	412	410	300
Gimmel	ג	g	3	3 - 40 - 30	73	70	200
Daleth	ד	d	4	4 - 30 - 400	434	430	100
He	ה	h	5	5 - 10	15	10	90
Waw	ו	w	6	6 - 10 - 6	22	16	80
Sajin	ז	z	7	7 - 10 - 50	67	60	70
Cheth	ח	ch	8	8 - 400	408	400	60
Teth	ט	t	9	9 - 400	409	400	50
Jod	י	j	10	10 - 6 - 4	20	10	40
Kaf	כ	k	20	20 - 80	100	80	30
Lamed	ל	l	30	30 - 40 - 4	74	44	20
Mem	מ	m	40	40 - 40	80	40	10
Nun	נ	n	50	50 - 6 - 50	106	56	9
Samech	ס	sz	60	60 - 40 - 8	108	48	8
Ajin	ע	stumm	70	70 - 10 - 50	130	60	7
Peh	פ	p	80	80 - 5	85	5	6
Zade	צ	ts	90	90 - 4 - 10	104	14	5
Kof	ק	k	100	100 - 6 - 80	186	86	4
Resch	ר	r	200	200 - 10 - 300	510	310	3
Schin	ש	sch	300	300 - 10 - 50	360	60	2
Taw	ת	t	400	400 - 6	406	6	1

Abb. 8

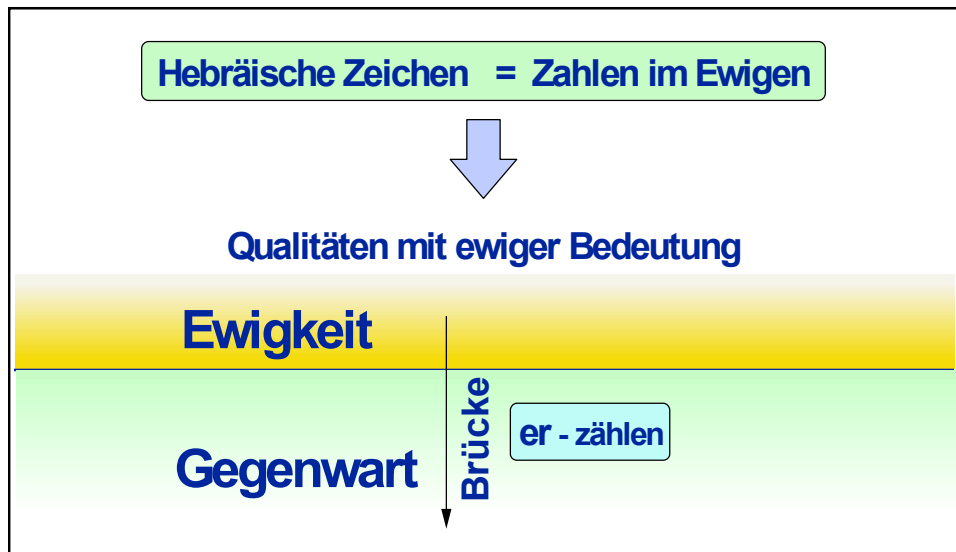


Abb. 9

Die 22 Zahlen der 22 hebräischen Zeichen drücken im Ewigen keine Quantitäten, sondern Qualitäten aus. So steht also jedes Zeichen für eine Zahl, aber nicht etwa von 1 bis 22, sondern in einer Weise, die wiederum Sinn und Struktur beinhaltet. Die ersten 10 Buchstaben haben die Zahlen 1 bis 9. Dann folgen dieselben Zahlen auf einer höheren Ebene, also 10 bis 90. Dann erfolgt wieder ein Sprung in eine neue Ebene, so daß die 4 letzten Buchstaben, die Zahlen 100, 200, 300 und 400 tragen. So haben die Zahlen, die vorne die gleiche Ziffer besitzen, also 1,10, 100 und 2,20, 200 sowie 3,30,300 usw. eine große Ähnlichkeit in ihrer Bedeutung, daß heißt ihre jeweiligen Zeichen, die einen Sinn tragen, ähneln sich in ihrem Sinngehalt.

Die den Buchstaben so zugeordneten Zahlen stellen nur ihren **äußeren Wert** dar. Daneben haben sie noch einen **vollen Wert** und einen **verborgenen Wert** (Abb. 10). Wenn wir nämlich vom vollen das Äußere entfernen, also abziehen, dann erhalten wir den verbleibenden, verborgenen Wert. Das ist eigentlich ganz schlüssig. Betrachten wir das Zeichen aleph, dann sehen wir etwas Äußeres. Dahinter verbergen sich die anderen Buchstaben, die den Namen des Zeichens bilden - in diesem Fall von aleph also lamed und phe. Jetzt erkennen wir, das der volle Buchstabe, sein Name, aus dem Zeichen aleph und den dahinter verborgenen Zeichen besteht. Das Zeichen aleph hat also als äußeren Wert die Zahl 1. Als verborgenen Wert die Zahlen 30 für lamed plus 80 für phe, also zusammen 110. Das, was das Zeichen verbirgt, ist also die 110 als Summe der verborgenen Buchstaben lamed und phe. Der volle Wert des Zeichens ergibt sich aus den Werten aller Buchstabe, die den Namen aleph bilden und beträgt dann 111.

Ferner gibt es noch den **Athbasch-Wert** (Abb. 11) Jeder Buchstabe ist mit einem anderen Buchstaben, seinem Athbasch-Wert verbunden. Es ist stets der gegenüberliegende in der Reihe. So stehen sich der erste und der letzte Buchstabe gegenüber, der

zweite und der vorletzte usw. Daher auch der Name a-th-b(a)-sch. Der Athbasch-Wert eines Zeichens oder Wortes gibt den jenseitigen Wert des Wortes an. Der Athbasch-Wert des Zeichens aleph ist entsprechend 400.

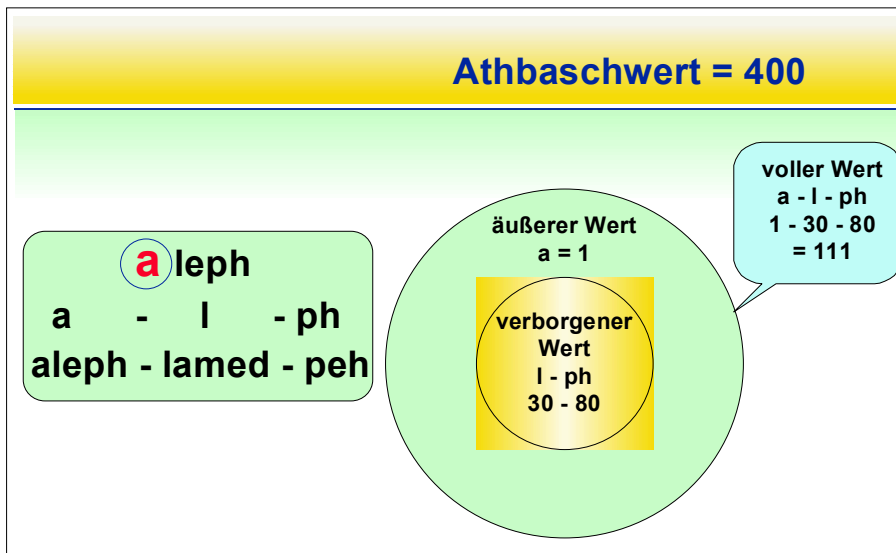


Abb. 10

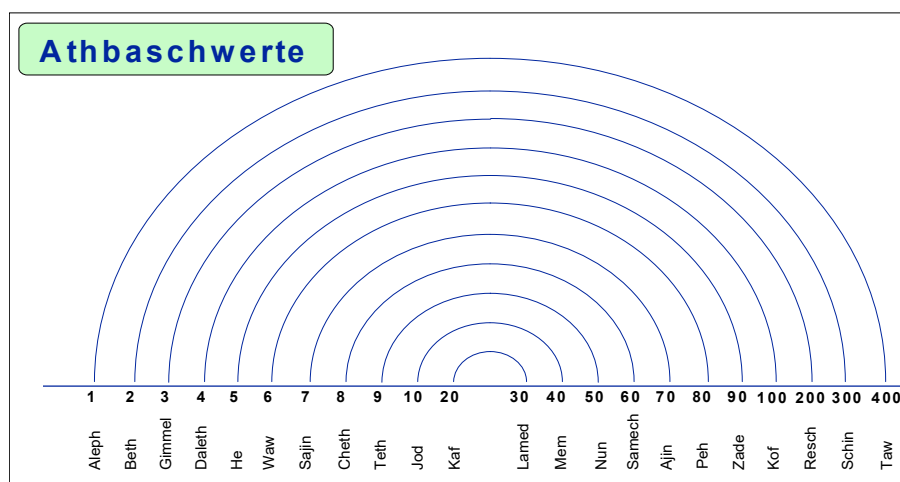


Abb. 11

So haben auch die aus den Buchstaben gebildeten Wörter einen äußeren, einen vollen, einen verborgenen und einen Athbasch-Wert (Abb. 12). Nehmen wir als Beispiel das Wort isch = Mann. Es wird gebildet aus den Buchstaben aleph-jod-schin, in Zahlen: 1 - 10 - 300. Aleph ist ein stummer Konsonant, und ist hier mit dem i verbunden. Der äußere Wert des Mannes ist also 311. Den vollen Wert des Wortes isch erhalten wir, wenn wir die vollen Werte der beteiligten Buchstaben addieren. Der volle Wert beträgt also: 111 - 20 - 360 = 491. Wird davon der äußere Wert 311 weggenommen, bleibt als verborgener Wert 180. Betrachten wir uns dazu gleich die Struktur des Wortes Frau, im Hebräischen „ischah“. Der äußere Wert beträgt 1 - 300 - 5 = 306, der volle Wert ist 111 - 360 - 15 = 486. Ziehen wir wieder vom vollen Wert 486 den äußeren Wert, 306, ab, dann erhalten wir ebenfalls 180. Das will sagen, daß Mann und Frau in ihrer

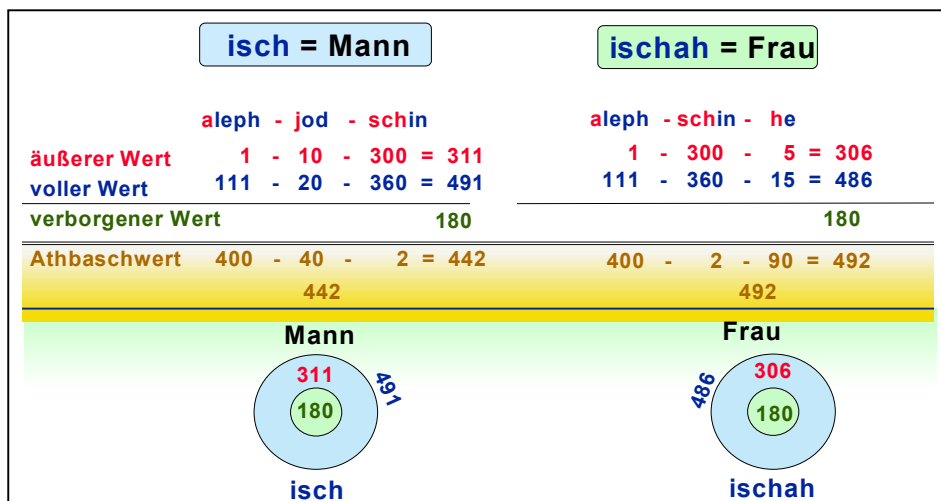


Abb. 12

äußeren Erscheinung zwar verschieden sind, in ihrem Wesen jedoch gleich sind. Die Athbaschwerte von isch und ischah erhalten wir, wenn wir die Athbaschwerte der einzelnen Buchstaben addieren. Für isch ergibt sich: $400 - 40 - 2 = 442$, für ischah $400 - 2 - 90 = 492$.

Ein weiteres Merkmal der hebräischen Zeichen ist die Begrenzung. Das erste dieser Zeichen, die 1 ist vorweltlich, deshalb ist es auch stumm. In ihm drückt sich Gottes Schöpfungswille aus. Mit dem 2. Zeichen beginnt die Schöpfung, beth, das Haus, die 2, ist das Zeichen dieser Welt. Und so geht es weiter bis zum letzten Zeichen, der 400, der größten raumzeitlichen Ausdehnung. Weinreb erklärt: „Dann ist die Welt zu Ende, dann braust sie in unendlicher Vielheit, in Zersplitterung, in Wahn, in Einbildung. Dann ist sie so weit von Gott entfernt, daß jeder Schritt weiter den endgültigen Untergang im Chaos bedeuten würde.“ (Friedrich Weinreb, Zahl, Zeichen, Wort). Als Hieroglyphenzeichen im vor-schriftlichen Hebräisch hat das letzte Zeichen, die Taw, die 400, die Form eines Kreuzes - der Weg im Erscheinenden ist zu Ende. Jetzt wird deutlich, warum die Buchstaben Zeichen heißen (Abb. 13). Zeichen heißt im Hebräischen "Oth", in Zahlen geschrieben 1 - 400. Es verbindet die 1, das Göttliche, den Ursprung, mit der 400, dem Raumzeitlichen in seiner größten Ausdehnung. Die Buchstaben heißen im Hebräischen Oth bzw. Othiot (Mehrzahl), weil sie für das Diesseitige, die Verbindung mit dem Jenseitigen aufzeigen. Die nächste Zahl wäre die 500. Sie gibt bereits den Abstand zum Himmel an. Ab hier befinden wir uns bereits im Ewigen (Abb. 14).

Thomas von Aquin sprach vom "Geschmack" als Sinnesorgan zum Erfahren himmlischer Güte. Geschmack heißt im Hebräischen "taam", in Zahlen $9 - 70 - 40 = 119$. 119 ist der äußere Wert des Wortes taam. Addiert man die vollen Werte aller Zeichen, aus denen das Wort taam aufgebaut ist, also teth = 409 und ajin = 130 und mem = 80, so erhält man den vollen Wert von taam = 619. Nehmen wir vom vollen Wert, 619 die Umhüllung weg, ziehen wir also den äußeren Wert ab, so erhalten den verborgenen Wert. Es ist die 500. Wir sehen auch hier wieder eine Entsprechung zwischen dem sinntragenden Wort und einer dazugehörenden Zahl, hier die verborgene Zahl, die den verborgenen Sinn, das Wesen wiedergibt. Im Wesentlichen

beinhaltet der Geschmack tatsächlich den Abstand zwischen Himmel und Erde, die Beziehung zwischen dem Raumzeitlichen und dem Ewigen.

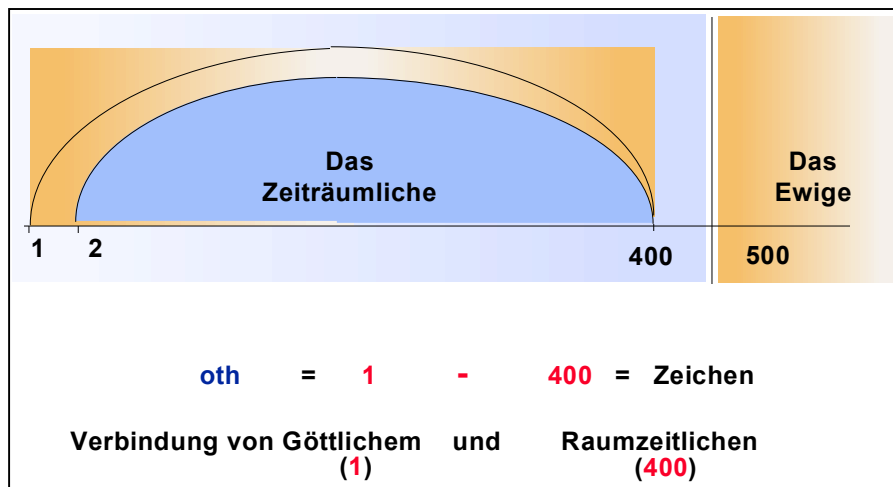


Abb. 13

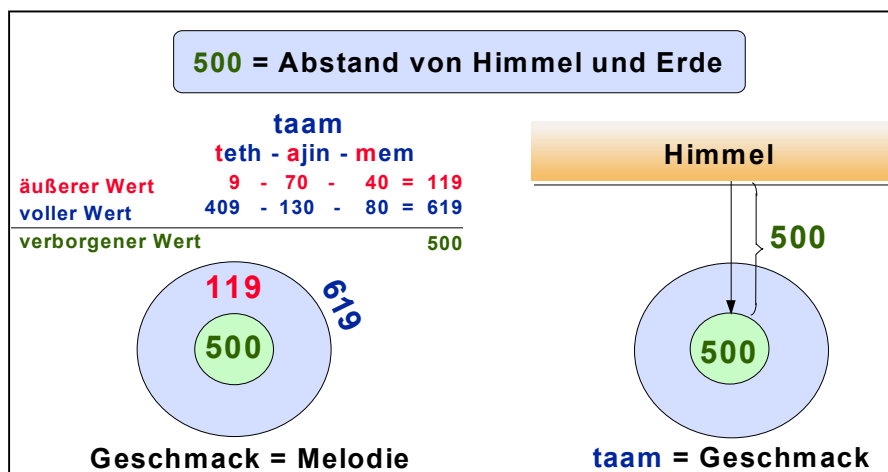


Abb. 14

Denken wir daran, die Zahl 500 hat nichts mit den im Zeit-Räumlichen geltenden Zahlen gemein. Sie hat eine ewige Bedeutung, und in dieser Bedeutung bezeichnet sie keine Quantität, sondern eine Qualität. Das Wesentliche des Geschmacks ist, daß wir in allem, was wir schmecken das Himmlische erfahren, nämlich den in allem verborgenen Geschmack des Himmels. Wenn ich ihnen jetzt sage, daß taam nicht nur Geschmack, sondern auch Melodie heißt, dann verstehen sie, warum wir oft nicht nur von einem traumhaften oder himmlischen Geschmack, sondern auch von einer traumhaften oder himmlischen Musik sprechen. Und dann spüren sie, daß das "Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort. Und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort" von Eichendorff, etwas mit dem zu tun hat, was wir hier besprechen. Alles, was hier in Raum und Zeit erscheint, ist Botschaft, erzählt vom Verborgenen. Das gilt auch für die Wörter der hebräischen Sprache. Man kann bis in ihr Zentrum eindringen. Das Zauberwort ist der verborgene Wert in allen Dingen, sogar im Worte selbst.

Was ist der Mensch?

Mensch im Hebräischen heißt "Adam". Daran erkennen wir schon, daß die Geschichte von Adam und Eva nicht eine Geschichte aus fernen Zeiten darstellt, über deren historische Realität man ins Zweifeln geraten kann, sondern diese Geschichte macht uns Mitteilungen über das Wesen des Menschen überhaupt. Und Eva? Ihr Name ist im Hebräischen "Chawa" und ist verwandt mit dem Hier erscheinenden Leben, "chajah".

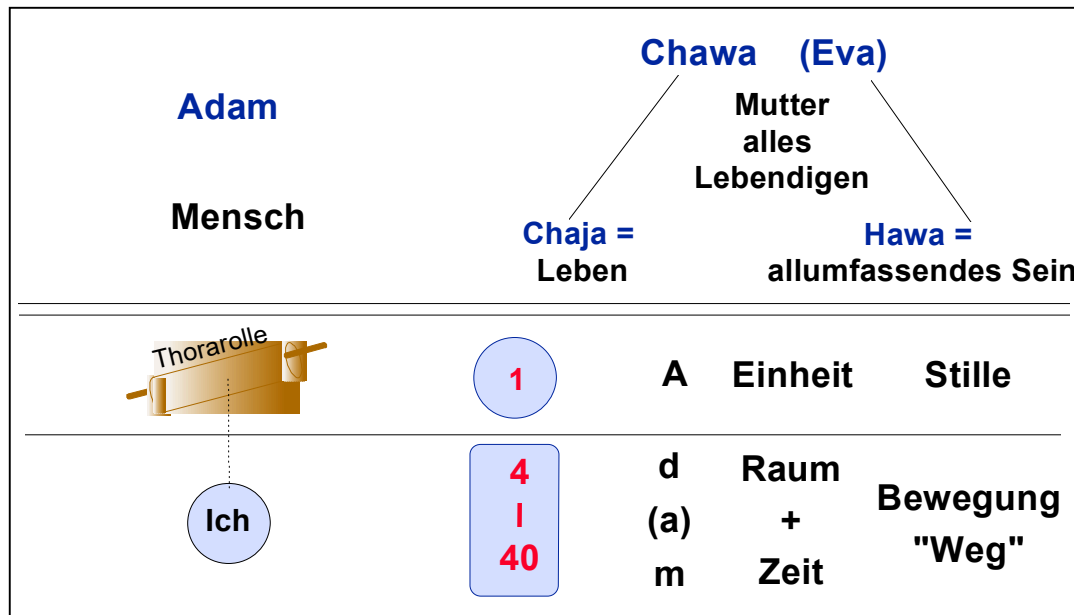


Abb. 15

"Chawa" wird auch übersetzt mit "die Mutter alles Lebendigen" und hat den gleichen Stamm wie "Hawa", das allumfassende Sein. Im alten Wissen sagt man: Das Leben des Menschen, sein Ich ist im Ewigen wie eine Thorarolle zusammengerollt da. Sie entrollt sich in der Zeit, während sie gelesen wird. Immer ist nur der Teil der Rolle sichtbar, in dem gerade gelesen wird - die Gegenwart. Das schon Gelesene ist bereits wieder aufgerollt - die Vergangenheit, das noch nicht Gelesene ist noch zusammengerollt - die Zukunft. Unseren Sinnen zugänglich ist stets nur die Gegenwart, das gerade aufgerollte Stück der Rolle. Sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft sind uns schon wieder oder noch verborgen. Aber es existiert die Einheit. Das Leben kommt von dort, wo der Mensch in Einheit ist. Diese Einheit bedeutet auch die Verbindung mit der ganzen Welt. Der Dichter Angelus Silesius hat es einmal so formuliert: „Ich selbst bin Ewigkeit, wann ich die Zeit verlasse und mich in Gott und Gott in mich zusammenfasse.“ Genau dieser Zusammenhang wird in der Struktur des Wortes Adam = Mensch ausgedrückt. Adam wird in Zahlenschreibweise so ausgedrückt: 1 - 4 - 40. Die 4 ist stets ein Ausdruck für das, was hier erscheint, die 40 ist Ausdruck der Zeit. Die Israeliten waren 40 Jahre in der Wüste, Jesus verbrachte 40 Tage in der Wüste. Die 1, das Göttliche, das Ewige, verbindet sich mit der 4 und der 40. Die 4 und die 40 zusammen sind Ausdruck für das, was man hier Raum und Zeit nennt - Weinreb nennt sie die "Ausdehnung, damit der Weg entsteht". Die Struktur des

Wortes Adam läßt also schon erkennen, daß der Mensch in zwei Ich-heiten steht: Im Ich-Sein der 1, in der Einheit, wo alles zusammengefaßt ist, wo es nur in Schweigen, ohne Ausdruck möglich ist - die 1, die Aleph, ist ja ein stummer, ein lautloser Konsonant - und er steht in der 4 und der 40, in dem was der Weg ist. Er steht im Raume und in Zeit, in Beziehungen. Es ist der Mensch in der Stille und der Mensch in Bewegung.

Weinreb betont immer wieder, daß der Mensch, der nur die Bewegung, die Entwicklung in der Zeit kennt und keinen Bezug mehr zu seinem Ich in der Einheit hat, leidet und zu Recht Angst hat, weil dieser Bruch ihn nicht die Einheit des Geschehens, die Einheit der Welt, die Einheit aller Wesen erfahren läßt. Erst in dieser Doppelheit lebt der Mensch wirklich.

"Stille des Herzens, Stille der Sinne. Stille der inneren Worte, denn es ist gut, wenn du Gott wiederfindest, der die Stille im Ewigen ist. Wenn alles gesagt, wenn alles getan ist." (Saint Exupéry, Gebete der Einsamkeit, S.12)

Auch das Bild von den beiden Bäumen im Garten Eden, von denen in Genesis 2 Vers 9 gesprochen wird, erzählt die Alternative, die sich dem Menschen stellt. (Abb. 16) Es ist vom **Baum des Lebens** die Rede, der das **Sein**, die Einheit **und** das **Werden** in der Zeit enthält und vom **Baum der Frucht macht**, vom Baum der **Entwicklung**, des Werdens, das sich **abgetrennt** hat **vom Sein**. Dieser Baum ist gleichbedeutend mit dem **Baum der Erkenntnis**. Der Baum des Lebens heißt "**Ez pri ose pri**", wörtlich übersetzt "**Baum Frucht**" "**macht Frucht**". Es ist der Baum, der Frucht ist, also die Frucht schon enthält, und Frucht macht. Es ist die **Einheit von Sein und Werden**, dem Sein, daß die Frucht schon enthält, "ez pri" und dem Werden, das die Frucht erst hervorbringt, „ose pri“. Beim französische Wort **esprit**, Geist, kann man leicht die Herkunft von **ez pri**, dem **Sein, das die Frucht schon in sich enthält**, entdecken. Im Lateinischen haben wir das Wort Spiritus, aus dem sich das Wort Spiritualität ableitet. So meinen esprit und spiritus als ez pri den Baum, der die Frucht schon enthält, den Baum des Lebens. Der Baum des Lebens, auch „Ez ha -chajim“ genannt, ist seinem Werte im Hebräischen der Baum der Erkenntnis, wörtlich, „ez ha daat tow wara“, 932. 932 ist viermal die 233, also auch hier wieder das Verhältnis von 1 und 4, der Mensch als Einheit und der Mensch auf dem Weg zur Einswerdung. **Das Sein als die Quintessenz des Lebens!** Deshalb sagt man in der Überlieferung: Dem Menschen bringe eben den **Baum des Lebens**, der die **Einheit hat und den Weg**, der Baum, der Frucht ist und Frucht macht, der schon alles enthält und doch den Weg zur Einheit geht. So sagt man auch im alten Wissen, der Umfang des Baum des Lebens habe das Maß 500. Wenn man den Baum des Lebens hat, sagt Weinreb, dann ist man in diesem Leben in das Gebiet jenseits der Vierhundert, die ja die Grenze bildete, gelangt. Saint Exupéry schreibt in seinen "Gebeten der Einsamkeit": "Herr, verbinde mich wieder mit dem Baum, von dem ich stamme." Dann erst, in dieser Doppelheit, lebt der Mensch wirklich.

Folgerichtig heißt das Leben des Menschen "**Chajim**" (Abb. 17). Die **Endung "jim"** bedeutet im Hebräischen eine **Doppelheit**. "Cha - jim" meint also Leben im Doppelten,

nämlich **Leben Hier und Dort**, also gleichzeitig **in Zeit und Raum** und **in der Ewigkeit!**

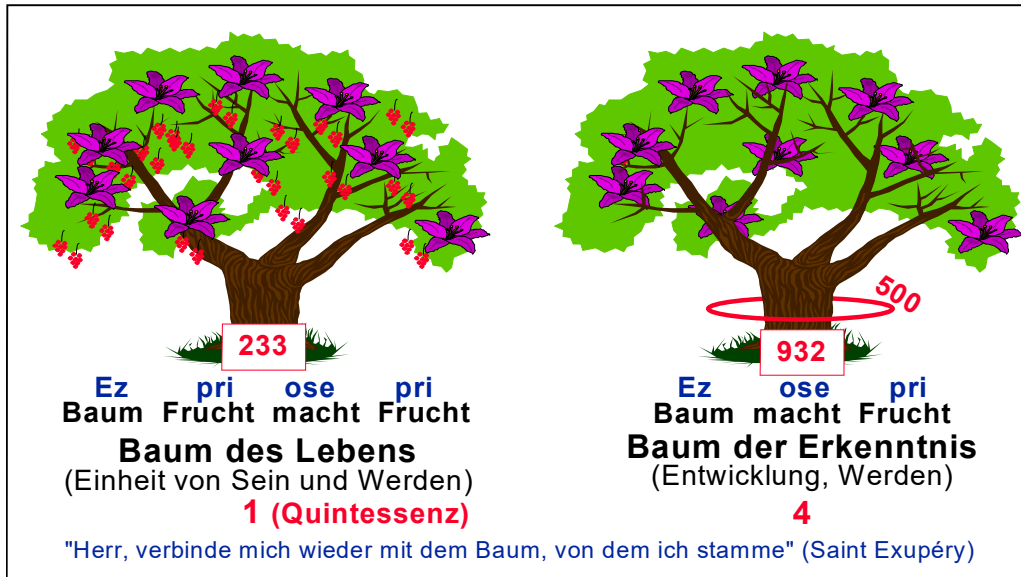


Abb. 16

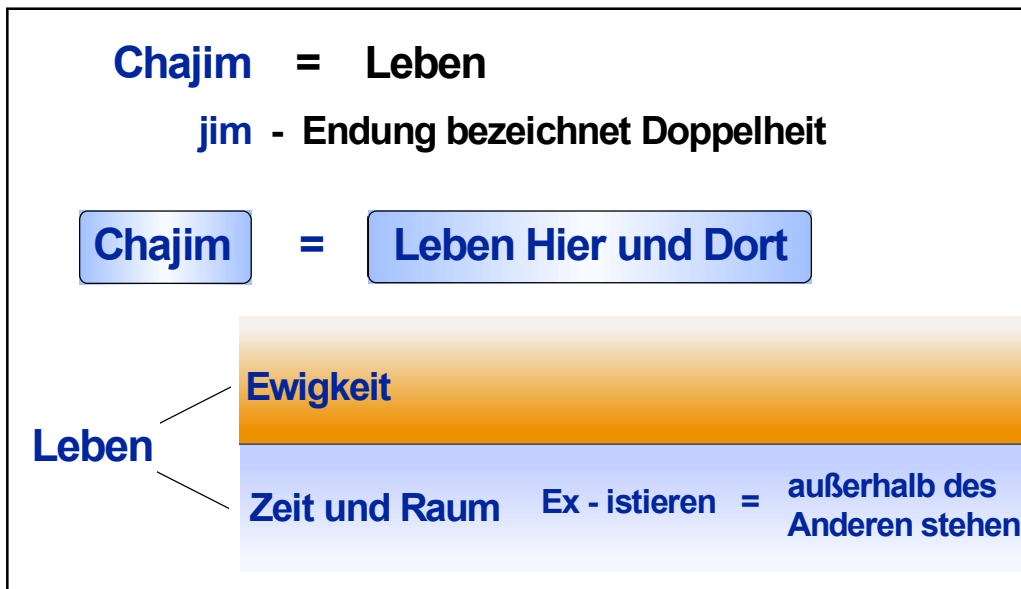


Abb. 17